



Stephan Marks

# Hoffnung – bereit sein für Neues

Patmos Verlag

## VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS  
ESCHBACH  
GRUNEWALD  
THORBECKE  
SCHWABEN  
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website [www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben](http://www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

[www.verlagsgruppe-patmos.de](http://www.verlagsgruppe-patmos.de)

Überarbeitete und aktualisierte Neuauflage des 2012 im Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, erschienenen Titels »Die Kunst nicht abzustumpfen. Hoffnung in Zeiten der Katastrophen«

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: [fran\\_kie/shutterstock.com](https://www.shutterstock.com)

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1417-7

## INHALT

Vorwort zur zweiten Auflage . . . . .	7
Einleitung . . . . .	12

### TEIL I

## HOFFNUNG SCHÖPFEN

1. Optimismus – Pessimismus – Hoffnung . . . . .	20
2. Vier Propheten . . . . .	25
Moses . . . . .	25
Jeremia . . . . .	26
Jesaja . . . . .	30
Martin Luther King jr. . . . .	33
3. Verwandlung . . . . .	38
4. Leidenschaft . . . . .	46
Die Schmerzen über die Welt . . . . .	46
Was tun? . . . . .	53
Zeit . . . . .	56
Über den Umgang mit schmerzhaften Nachrichten . . . . .	57
Nur wo Stille ist, da kann auch ein Weg sein . . . . .	61
5. Vom Umgang mit den Emotionen über die Welt . . . . .	63
6. Anregungen zum Schöpfen von Hoffnung . . . . .	66
Hoffnungsarbeit mit Erwachsenen . . . . .	66
Hoffnungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen . . . . .	68

### Teil II

## HOFFNUNG HEGEN

1. Was bringt das? . . . . .	74
2. Angst vor Ausgrenzung . . . . .	78
3. Zweifel an den eigenen Fähigkeiten . . . . .	80
4. Zweifel am Erfolg . . . . .	86

<b>5. »Dagegen«</b> .....	<b>94</b>
<b>6. »muss«</b> .....	<b>102</b>
<b>7. »man«</b> .....	<b>108</b>
Ich .....	109
Selbst .....	111
<b>8. »doch«</b> .....	<b>117</b>
<b>9. »etwas«</b> .....	<b>123</b>
Was .....	123
Berufung .....	126
Wie .....	129
Das integrale Bewusstsein .....	132
<b>10. »tun«</b> .....	<b>141</b>
Hilflose Helfer? .....	146
Über die Zeit .....	149

### **TEIL III**

## **GUTER HOFFNUNG SEIN**

<b>1. Drei Denkblockaden</b> .....	<b>157</b>
Die Kausalitätsbrille .....	157
Die mathematische Brille .....	159
Die Brille linearen Denkens .....	162
<b>2. Kairos</b> .....	<b>166</b>
Vorbereiten .....	168
Merken und ergreifen .....	170
Bereit sein .....	172
<b>3. Schwanger mit Zukunft</b> .....	<b>173</b>
<b>4. Ein Schmetterling wird geboren</b> .....	<b>177</b>
Downshifting, Occupy, Fridays for Future .....	179
Metamorphose .....	182
<b>Dank</b> .....	<b>184</b>
<b>Anmerkungen</b> .....	<b>185</b>
<b>Literatur</b> .....	<b>186</b>

## Vorwort zur zweiten Auflage

In den 80er-Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte ich begonnen, dieses Buch zu schreiben. Erst 2012 hatte ich einen Verlag, das Gütersloher Verlagshaus, für eine erste Veröffentlichung gewinnen können. Der Titel lautete: »Die Kunst, nicht abzustumpfen. Hoffnung in Zeiten der Katastrophen«. Ein weiteres Jahrzehnt später kann nun diese zweite, leicht überarbeitete Auflage im Patmos Verlag erscheinen.

In all diesen Jahrzehnten hat dieser Text nichts an Aktualität verloren – im Gegenteil: In immer schnellerer Taktfolge sind neue Bedrohungen und Katastrophen hinzugekommen – in den vergangenen Jahren etwa die wachsende Popularität von Verschwörungstheorien<sup>1</sup> und Rechtspopulisten in vielen Ländern wie USA, Russland, Polen, Ungarn, Italien, Frankreich, Türkei, Indien und auch Deutschland. Dazu weitere Dürre- und Hungerkatastrophen, Finanz- und Wirtschaftskrisen, Waldsterben und -vernichtung, Ausrottung unzähliger Tierarten, neue Flüchtlingsströme, Flutkatastrophen, Coronapandemie, Klimawandel, neue Kriege wie in Syrien und aktuell der Krieg Putin-Russlands gegen die Ukraine, Energiekrise. Welche neue Katastrophe mag wohl im Frühjahr 2023, wenn dieses Buch gedruckt sein wird, die Schlagzeilen beherrschen? Häufig erschöpfen sich unsere Reaktionen auf die verschiedenen Krisen darin, immer noch mehr vom Alten aufzufahren. So soll der Krieg gegen die Ukraine mit noch mehr Drohungen, noch mehr Waffen gestoppt werden. Der Klimawandel soll mit noch mehr Technik abgewendet werden: noch mehr Windräder, noch mehr Solarzellen, noch mehr E-Autos, noch mehr Stromspeicher, die freilich noch mehr Seltene Erden und noch mehr Energien erfordern und immer noch mehr Natur zerstören.

So wird unsere Gesellschaft von einem merkwürdigen Optimismus getragen, von der Vorstellung: Wenn wir nur genügend neue Technologien entwickeln, dann wird die Zukunft schon gelingen. Mehr und immer noch mehr, stärker und immer noch stärker, schneller und immer noch schneller. Wohin soll das führen?

Die Politik hetzt von einem brennenden Problem zum nächsten, versucht hier zu löschen und da zu löschen – ohne offenbar zu merken, dass all diese Brandherde eng miteinander verknüpft sind und jeweils nur verschiedene Symptome *einer* viel grundlegenden Krise sind: Es ist unsere Lebensweise.

Um nur einige Aspekte zu nennen: Unser hoher Lebensstandard basiert auf der Verbrennung ungeheurer Mengen an Kohle, Erdöl und Erdgas – womit wir den Klimawandel antreiben und undemokratische Regime wie in Russland finanzieren. Der Klimawandel intensiviert soziale Spannungen und Flüchtlingsströme – die wiederum rechtsorientierten Populisten wie Trump, Le Pen, Orban, Bolsonaro und anderen in die Hände spielen. Unser hoher Fleischkonsum bedingt die Zerstörung der Regenwälder, weil dort Soja für die Verfütterung an Rinder und Schweine angebaut wird – was den Klimawandel noch weiter anheizt. Unser hoher Verbrauch an Plastik, der zunehmend die Flüsse, Seen und Ozeane vermüllt, verstärkt wiederum das Artensterben. Allein die Bauwirtschaft ist weltweit für 40 Prozent der CO<sub>2</sub>-Emissionen verantwortlich<sup>2</sup> – und für den immer noch weiter zunehmenden Flächenverbrauch.

Wenn also unsere Lebensweise als solche das Problem ist – was bedeutet das? Am Beispiel des Stammes der Crow im Nordwesten der USA schildert der amerikanische Philosoph und Psychoanalytiker Jonathan Lear, was es für ein Volk bedeutet, wenn seine bisherige Lebensweise radikal zusammenbricht: Infolge ihrer militärischen Niederlage und Kaserneierung in Reservaten wurden diese Menschen in völlig andere Verhältnisse gezwungen. All ihre herkömmlichen Lebensziele,

all ihre Ideale, Verhaltensweisen, Rituale usw. ergaben plötzlich keinen Sinn mehr. Was soll etwa eine Erziehung, die bisher darauf abzielte, die Heranwachsenden zu Jägern und Kriegerern auszubilden, die ihren Stamm ernähren und gegen feindliche Stämme verteidigen? Diese Erziehung wird obsolet, denn die Pferde sind konfisziert, die Büffel ausgerottet, die überlebenden Mitglieder des Stammes in Reservaten gefangen und, wenn überhaupt, mit Mehl abgespeist. Lear schreibt: Die Überlebenden konnten sich »keine Vorstellung mehr davon machen, wonach man in seinem Handeln streben sollte – oder wie sich dieses Ziel verwirklichen ließ. Man konnte keinen Gedanken hinsichtlich der Frage fassen, was nun zu tun war« (Lear 2020, 10).

Das ist auch die Situation, in der wir, die Menschheit am Beginn des 21. Jahrhunderts, uns heute befinden. Wir werden nicht mehr so weiterleben können wie bisher. Unsere Art und Weise zu leben, zu wirtschaften, uns zu uns selbst und zu unserer Mitschöpfung zu verhalten, all dies ist am Ende. Das Leben, wie wir es bisher gelebt haben, ergibt keinen Sinn mehr. Das ist die *eine*, die eigentliche *Krise*, die den diversen Gefahren und Katastrophen zugrunde liegt.

Die Einsicht, dass wir so nicht weiterleben können wie bisher, haben, so mein Eindruck, die meisten Menschen noch kaum realisiert. Dies möchte ich exemplarisch an einem der zahlreichen Krisensymptome illustrieren: Aktuell besteht die Gefahr, dass der russische Angriff auf die Ukraine zu einem Atomwaffenkrieg eskaliert. Aber was bedeutet das? Russland verfügt gegenwärtig schätzungsweise über 5.977 nukleare Sprengsätze, die USA über 5.428, Frankreich über 290, Großbritannien über 225 (um nur einige der involvierten Länder zu nennen)<sup>3</sup> – aber was bedeuten diese Zahlen *wirklich*? In Kapitel 5 werde ich Wege aufzeigen, wie wir zu einer wirklichen Wahrnehmung der Krise kommen können.

Die Einsicht, dass wir so nicht weiterleben können wie bisher, ist schmerzhaft. Sie bedeutet Verzicht auf Bequemlichkeit



und Sicherheit. Sie ist mit Trauer verbunden über all das, was wir unwiederbringlich vernichtet haben – und mit Scham darüber, was wir der Mitschöpfung angetan haben. Diese Einsicht bringt Ohnmacht und Verunsicherung mit sich, denn wir können nicht absehen, was kommen wird.

Verhaltensforscher haben beobachtet, dass Tiere und auch Menschen in Extremsituationen in unerwartete bis bizarre Verhaltensweisen, sogenannte Übersprungshandlungen, ausbrechen können. Entsprechend bietet unsere Kultur vielfältige Produkte an, die diese Aufgabe erfüllen. Es kommt mir vor, als wenn wir auf einen Abgrund zurasten, und statt zu bremsen und radikal zu wenden, geben wir mehr und immer noch mehr Gas. Tatsächlich steigen seit Jahrzehnten die durchschnittliche Leistung und mögliche Höchstgeschwindigkeit von PKWs in Deutschland immer noch weiter an (im Jahr 2020 betrug diese 165 PS bzw. mehr als 200 km/h). Aber je schneller wir fahren, desto riskanter wird es, das Steuer herumzureißen, um »die Kurve noch zu kriegen«, um die radikale Umkehr vielleicht doch noch zu schaffen.

Immerhin: Mehr und mehr Menschen erkennen, dass ein Richtungswechsel notwendig ist. Viele Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker und Tüftler arbeiten an neuen Lösungen – wobei manche davon wie Übersprungshandlungen anmuten. So hat ein deutscher PKW-Hersteller, der gerne mit seiner technischen Kompetenz wirbt (»Vorsprung durch Technik«), einen sogenannten dynamischen Blinker entwickelt: eine Reihe von kleinen LED-Leuchten, die beim Blinken nacheinander aufblinken, ähnlich wie Lichterketten an Weihnachtsbäumen und Jahrmarktbuden. Wie viel Ingenieurwissen und -arbeitszeit, wie viel zusätzliche Bauteile, Produktionsaufwand, Energie und Seltene Erden werden hierfür verschwendet? Was werden die Ingenieure und Techniker, die so etwas entwickelt haben, ihren Enkelkindern antworten, wenn diese fragen: »Was hast du getan, als es noch möglich gewesen wäre, die

Klimakatastrophe abzuwenden?« Gäbe es nicht Wichtigeres zu tun?

Gibt es. *Was* wir, jede und jeder von uns, zu einer gelingenden Zukunft beitragen können und *wie* wir dies tun können, dies möchte ich mit diesem Buch zeigen.

*Freiburg, im Oktober 2022*

*Stephan Marks*

## Einleitung

Ist der Anblick des nächtlichen Sternenhimmels, der Milchstraße mit ihren Myriaden von Sternen, nicht Ehrfurcht erweckend? Ist es nicht höchst eindrucksvoll, wie sich im Lauf der Jahrtausende immer wieder neue Lebewesen entwickelten, ein überwältigender Reichtum an Formen, Farben, Klängen und Düften? Ist es nicht erstaunlich, wie sich am Ende jedes Winters, noch unter einer dicken Schneeschicht, neues Leben zu regen beginnt, das sich in den Frühjahrsmonaten in einer unglaublichen Fülle entfaltet? Ist es nicht ein Wunder, wie sich eine Raupe in einen Schmetterling verwandelt? Ist die Fähigkeit des Körpers, nach Verletzungen zu regenerieren, nicht enorm? Sind die Fähigkeiten des menschlichen Geistes, die Geheimnisse der Natur zu entschlüsseln, und seine Kreativität nicht beeindruckend? Ist die Schöpfung nicht wunderbar?

Zugleich wird das Leben, solange ich mich zurückerinnern kann, seit den 1950er-Jahren trotz steigendem Lebensstandard stets überschattet von schrecklichen Ereignissen und drohenden Katastrophen: Kalter Krieg, Atomkriegsgefahr, Wirtschaftskrisen, Rechtsextremismus, Energiekrisen, Nahostkonflikt, Terrorismus, Armut, Kriege, Hungersnöte, Dürre- und Flüchtlingskatastrophen, Artensterben, Ausbreitung der Wüsten, Atomreaktorunfälle, Atommüllskandale, Amokläufe, Gifte in der Nahrung, in der Muttermilch und im Trinkwasser, Schulden- und Finanzkrisen, Klimakatastrophe, Pandemie und vieles mehr. In all diesen Jahrzehnten wurde kaum eines dieser Probleme wirklich gelöst, insofern waren dies verlorene Jahrzehnte. Im Gegenteil scheint sich die Taktfolge der Krisen und Katastrophenszenarios immer noch mehr zu verdichten:

Als ich im März 2011 die erste Einleitung für dieses Buch verfasste, hatte sich wenige Tage zuvor die Reaktor-Katastrophe

von Fukushima ereignet: Durch das Tōhoku-Erdbeben und den nachfolgenden Tsunami wurden vier Reaktorblöcke massiv beschädigt. Ungeklärte Mengen an Radioaktivität (darunter das hochgiftige Plutonium mit einer Halbwertszeit von 24.000 Jahren) gelangten in die Luft, in die Erde, in das Grundwasser und ins Meer. Eine unbekannte Zahl von Arbeitern und Anwohnern wurden verstrahlt. Heute, elf Jahre später, ist das Problem nicht behoben, und die Langzeitfolgen der Katastrophe sind nicht abschätzbar.

Erschüttert verfolgten damals in den ersten Wochen Millionen von Menschen weltweit die Ereignisse am Fernsehen, im Internet oder über die Tageszeitungen. Viele Medien berichteten nonstop und mit Live-Tickern von den stümperhaften Versuchen, eine Kernschmelze abzuwenden.

Manche Kommentatoren bewerteten die Katastrophe spontan als Zeitenwende; so rief etwa das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* am 14. März 2011 das »Ende des Atomzeitalters« aus. Die Bundesregierung verkündete zunächst ein Moratorium, wonach sieben der ältesten AKWs vorübergehend abgeschaltet und auf ihre Sicherheit kontrolliert werden sollten. Gut zwei Wochen später gingen die Grünen als große Gewinner aus den Landtagswahlen in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz hervor; sie übernahmen in beiden Ländern, in Koalition mit der SPD, die Regierungsverantwortung. Im Sommer 2011 beschloss die schwarz-gelbe Koalitionsregierung in Berlin den Ausstieg aus der Atomenergie – allerdings verzögert bis zum Jahr 2022 und bezogen nur auf die Bundesrepublik Deutschland.

Inzwischen, im besagten Jahr 2022, wird schon wieder ernsthaft der Ausstieg vom Ausstieg diskutiert. Durch den Überfall Putin-Russlands wird die Gefahr eines Dritten (atomaren) Weltkriegs wieder real. Hitze- und Dürrewellen, Waldbrände, Austrocknung von Flüssen, Ernteaufschläge, Hungersnöte, steigende Energiepreise und deren soziale und wirtschaftliche Auswirkungen: Diese Krisensymptome geben nur einen kleinen

Eindruck von den Veränderungen, die uns bevorstehen. Entweder in Form von weiteren, immer noch schlimmeren Katastrophen oder indem wir uns den anstehenden Aufgaben, dem Neuen, bewusst und konstruktiv widmen.

Bisher wird unser Lebensstil, der auf dem Verbrauch ungeheurer Mengen an Energie beruht, kaum infrage gestellt – mit der Konsequenz, dass unser Planet durch Atommüll über Hunderttausende von Jahren noch mehr verstrahlt werden soll. Nicht einmal geringfügige Einschränkungen unseres Lebensstandards, z. B. durch ein Tempolimit, werden umgesetzt. Weiter so wie bisher, immer noch weiter.

Ein Beispiel: Am 7. August 2022 findet die Oldtimer-Rallye »Schauinsland-Klassik« statt; 90 Oldtimer, traditionell mit hohem Benzinverbrauch, legen je fast 500 Kilometer um Freiburg zurück. »Es macht einfach riesig Spaß, so durch die wundervolle Landschaft zu rollen«, sagt eine Teilnehmerin. Was für ein merkwürdiger »Spaß«, die Menschen der Region mit noch mehr Abgasen und Lärm zu belästigen und den Klimawandel noch zusätzlich anzuheizen. Die Teilnehmenden gehörten vorwiegend der älteren Generation an. Alle Menschen, die sich um die Zukunft der Schöpfung sorgen, und vor allem Jüngere, die die Folgen des Klimawandels viel massiver erleben werden, müssen sich so behandelt fühlen: zynisch.

Nach den Tagen des Erschreckens über Fukushima kehrten die Menschen wieder zum Alltag zurück – ähnlich wie nach der Bohrinself-Explosion im Golf von Mexiko im Jahr 2010. Wie nach dem Terrorangriff auf New York am 11. September 2001. Wie nach der Tankerkatastrophe der Exxon Valdez im Jahr 1989. Wie nach den Reaktorunfällen von Tschernobyl im Jahr 1986. Wie nach all den unzähligen Schreckensmeldungen der letzten Jahrzehnte. Auch nach Putin-Russlands Krieg gegen die Ukraine? Hat denn die Menschheit aus all diesen Katastrophen noch immer nichts gelernt? Muss erst alles immer noch schlimmer kommen, um die Menschheit zum Umdenken und Umlenken zu bringen?

Zugleich verfolgen viele Menschen Tag für Tag die Prognosen über das Wirtschaftswachstum, als ob nur eine wachsende Wirtschaft – und damit wachsender Konsum – Glück und Sicherheit bedeuten würde. Dabei ist spätestens seit 1972 bekannt, dass die Wirtschaft nicht unbegrenzt wachsen kann: seit der Club of Rome die Studie zur Zukunft der Weltwirtschaft »Die Grenzen des Wachstums« (Meadows u. a. 1972) veröffentlichte. Nichtsdestotrotz setzt unsere Gesellschaft – als ob sie unter Hypnose stände – auf eine weiter und immer weiterwachsende Wirtschaftsproduktion, die wiederum mehr und immer noch mehr Energie verbraucht. Dies kommt mir so vor, wie wenn wir in einem Auto sitzen, das auf einen Abgrund zurast, und statt das Steuer herumzureißen, treten wir noch stärker auf das Gaspedal. Zwar gibt es heute in verschiedensten Wissenschaftszweigen auch Konsumkritik sowie Gegenwürfe zu dieser Art des Wirtschaftens und Denkens. Und dennoch ändert sich nur im Kleinen und im Privaten daran etwas, die dominierenden Wirtschaftsunternehmen und auch die Maßstäbe für den Wohlstand unserer Gesellschaft sind weiterhin an Wachstum und Gewinnmaximierung orientiert. Sind wir denn noch zu retten? Könnte es – trotz alledem – noch Hoffnung geben? Und wenn ja: Woher könnte sie kommen? Diese Fragen möchte das vorliegende Buch beantworten.

Dabei gilt mein Hauptaugenmerk den globalen Krisen und der Hoffnung auf Frieden, Gerechtigkeit und Naturbewahrung – für alle. Es geht mir nicht um die Rettung des Wohlstands einer Minderheit, der auf Kosten unserer Mitmenschen in der sogenannten Dritten Welt geht; auch nicht um die Verteidigung von Privilegien einzelner Interessengruppen, Nationen oder der »Festung Europa«. Es geht mir um eine gelingende Zukunft für alle, für die *Eine Welt*.

Freilich wird die Rettung nicht vom Himmel fallen; auch mit einer guten Fee können wir nicht rechnen. Vielmehr müssen wir Menschen die Probleme, die wir verursacht haben, selbst lösen. Dies setzt allerdings voraus, dass wir zuallererst an

die Möglichkeit einer gelingenden Zukunft glauben: dass wir *Hoffnung* haben.

Hoffnung ist kein positives »Feeling«; sie ist keine flüchtige Stimmung, die mal kommt oder geht. Hoffnung ist aber auch keine dauerhafte Charaktereigenschaft oder ein statisches Objekt. Sie ist vielmehr das Ergebnis eines *Prozesses*, durch den sie geschöpft werden kann; dies wird im ersten Teil dieses Buches herausgearbeitet.

Entsprechend lässt sich die Hoffnung auch nicht festhalten und besitzen. »Hoffnung kann man nicht herbeizwingen, aber ihr eine Wohnung bereiten. (...) Hoffnung will immer neu gewagt werden!« (Romankiewicz 2010, 45;47). Wir müssen sorgsam mit ihr umgehen, sie »hegen« und pflegen. Dies lässt sich mit einer aufrechten Körperhaltung vergleichen, die durch Übungen erlernt und bewahrt werden kann. Ähnlich vergleicht der Sozialpsychologe Roy Baumeister den menschlichen Willen mit einem »Muskel, der trainiert werden kann, der erschlafft, wenn wir ihn nicht trainieren« (zit. in Huber 2010, 31).

Insofern ist Hoffnung eine *Haltung*, zu der jeder Mensch sehr viel beitragen kann. Sie ist kein abstraktes Gedankengebäude, sondern hat wesentlich mit Handeln zu tun. Für den Theologen Fulbert Steffensky (2009, 34) wächst die Hoffnung, wo wir Hand anlegen: »Wenn ich irgendwo vor einem Waffenlager sitze und protestiere, dann verwelkt meine Hoffnungslosigkeit.« Allerdings ist die *Haltung*, mit der wir handeln, von wesentlicher Bedeutung; dies ist Gegenstand des zweiten Teils in diesem Buch.

Die Redewendung »guter Hoffnung sein« vergleicht Hoffnung mit Schwangerschaft. Entsprechend beschreibe ich im dritten Teil die Gegenwart als eine Zeit der Schwangerschaft, in der eine gelingende Zukunft dazu drängt, geboren und in die Welt gebracht zu werden. So betrachtet, benötigt unsere Gesellschaft dringend »Hebammen«, welche das Werden und die Geburt des Neuen begleiten und eine Fehlgeburt nach Möglichkeit verhindern. Denn es gilt, trügerische, falsche oder

»böse« Hoffnung abzuwenden (eine Form von fehlgeleiteter, missbrauchter Hoffnung war z. B. der Nationalsozialismus und ist gegenwärtig der neue Rechtspopulismus). Insofern ist Hoffnung ein »Möglichkeitsraum«, in dem *Neues* geschehen kann.

Das Wort »neu« wurde in den vergangenen Jahrzehnten wie kaum ein anderes inflationiert und banalisiert, vor allem in der Werbung (»Das neue Colgate«, »Der neue Golf«). In aller Regel verbirgt sich hinter solchen Formulierungen Altes, das nur geringfügig modifiziert wurde. Im Unterschied dazu verwende ich hier das Wort »neu« im Sinne einer grundlegenden, qualitativen Veränderung, wie sie durch Begriffe wie Transformation oder Metamorphose (z. B. einer Raupe in einen Schmetterling) bezeichnet wird. Oder als *Metanoia*. Dieser theologische Begriff meint eine Verwandlung (wie z. B. die von Saulus zum Paulus). Es geht um Neues, das diesen Namen wirklich verdient und nicht einfach nur die Verlängerung des Alten ist.

Viel zu lange wurde die Hoffnung, so Martin Seligman (1990, 48), denjenigen Priestern, Politikern und Profitmachern überlassen, die sie missbrauchen. Höchste Zeit, sie aus der abgehobenen »Sphäre« der abstrakten und missbrauchbaren Ideen sozusagen herunterzuholen und für den Alltag tauglich zu machen. Mit diesem Buch möchte ich zu dem beitragen, was Ernst Bloch (1985, 1), der große Philosoph der Hoffnung, als grundlegende Aufgabe unserer Zeit bezeichnete: »Es kommt darauf an, das Hoffen zu lernen. Seine Arbeit entsagt nicht, sie ist ins Gelingen verliebt statt ins Scheitern.«





# Teil I

## Hoffnung schöpfen

### ***schöpfen (Verb), Wortbedeutung:***

- a) *löffeln, schaufeln; mit einem Gefäß (Kelle, Eimer, hohle Hand) Gegenstände oder einen kleinen Teil der Flüssigkeit aus einer größeren Menge der Flüssigkeit herausnehmen, entnehmen (z. B. Wasser aus einem Brunnen, Bach, Kessel, einer Quelle oder Wanne). Redensart: »Aus dem Vollen schöpfen«*
  
- b) *schaffen, erzeugen, anfertigen, entwerfen, entwickeln, erstellen, gestalten, hervorbringen, kreieren, produzieren, realisieren, erschaffen (die Schöpfung, der Schöpfer). Geschöpft werden z. B. Ideen, Inspirationen, Fantasien, Einfälle, (neue) Hoffnung, Verdacht oder Argwohn, (neuer) Atem, frischer Mut, Trost, neue Kraft*

*Vgl. erschöpfen (Verb): aufzehren, gründlich bereden, zerpfücken, ermüden, auslaugen, ermatten, kraftlos werden, abnutzen, abmagern, zermürben, sich abschinden, aufreiben, auslaugen, ausbeuten, quälen, überfordern, entkräften, leer machen, müde werden, abbauen, schwächen, sich beschäftigen, völlig aufbrauchen, verschleifen*

# I. Optimismus – Pessimismus – Hoffnung

Ich weigere mich, ohne Hoffnung zu sein.

*Nadine Gordimer*

Der Frühstückstisch ist gedeckt mit Butter, Käse, Wurst, Marmelade und frischen Brötchen. Neben der Teekanne liegt die Tageszeitung. Auf dem Titelbild blicken mich die verzweifelten Augen eines ausgemergelten afrikanischen Kindes an. Wie kann ich es mir schmecken lassen, während dieses Kind an meinem Tisch sitzt? Was tun? Soll ich die Zeitung umdrehen und mir einreden, ich wüsste nicht, dass gleichzeitig Menschen hungern? Soll ich mir einreden, ich wüsste nicht, dass mein Wohlstand hier, in der selbst ernannten »Ersten Welt«, auf der Armut in der »Dritten« beruht? Aber wenn ich dies tue: Was für ein Mensch bin ich dann?

Tag für Tag werden wir durch Zeitungen, Zeitschriften, Fernsehen, Rundfunk, Internet und andere Medien mit einer Fülle alarmierender Nachrichten aus aller Welt geradezu bombardiert: mit Informationen über Hunger, Kriege, Umweltzerstörung und drohende Klimakatastrophe, Armut, Flüchtlingstragödien, Wirtschafts- und Finanzkrisen, Terrorismus, Missbrauch und sexuelle Gewalt, Folter und vielem mehr – vermischt mit Meldungen über politische Skandale, Sportereignisse, Prominente, Wetter, Kultur, Lokalereignisse, Werbung. Alles ist gleich gültig – alles ist gleichgültig?

Viele Menschen blenden die Fülle von Negativmeldungen mehr oder weniger aus. Diese Haltung ist in gewisser Weise verständlich: Wie sonst wären all die Horrormeldungen zu ertragen? Wie wäre der Alltag noch zu bewältigen, wenn man

all dieses Leid an sich heranlassen würde? Bestünde nicht die Gefahr, vom Elend überwältigt und gelähmt zu werden?

Diese Gefahr besteht in der Tat. Gerade bei Menschen, die sich für das Geschehen in der Welt interessieren, habe ich dies häufig beobachtet. Sie sind zwar umfassend informiert über die vergangenen, gegenwärtigen und drohenden Katastrophen in allen Teilen der Erde – und zugleich haben sie eine bleierne Schwere an sich. Es ist, als ob sie von den Negativmeldungen wie paralysiert und bitter geworden sind. Wie Dorothee Sölle (2009, 250) häufig beobachtete, haben gerade gut informierte Intellektuelle, Lehrer und Universitätsprofessoren wenig Hoffnung: »Ihre Lebensattitude ist ein intelligenter Zynismus, der manchmal wie Asche noch die Glut eines früheren Feuers enthält, oft aber auch ausgebrannt und kalt ist.«

Idealtypisch möchte ich die Hoffnung von zwei Haltungen abgrenzen, die ich hier als Optimismus und Pessimismus bezeichne. Letztere wird oft als Gegenpol zur Hoffnung betrachtet. Optimismus andererseits wird häufig mit Hoffnung verwechselt (Bruininks, Malle 2005) – aber, so Vaclav Havel, »Hoffnung ist nicht dasselbe wie Optimismus. (...) Sie ist nicht dasselbe wie die Freude darüber, dass sich die Dinge gut entwickeln« (zit. in Schulz 2005, 144). Welches sind die Unterschiede?

Pessimisten wissen auf ein »Ja« immer ein »Aber«. Sie betrachten die Welt unter negativem Vorzeichen, sie erwarten ein böses Ende. Sie sagen etwa: »Es ist schon zu spät«, »man kann eh nichts machen«, »der Einzelne kann gegen die da oben gar nichts ausrichten« oder »es wird nicht gut enden«. Mit dieser Meinung haben Pessimisten (scheinbar) immer Recht, denn sie scheint Tag für Tag durch die Flut von Negativmeldungen bestätigt zu werden. Ist Pessimismus der Preis, der unvermeidbar für das Gut-informiert-Sein zu bezahlen ist?

Optimisten andererseits erwarten stets ein gutes Ende – freilich unter Ausblendung der bedrohlichen Informationen. Sie sagen etwa: »Es wird schon wieder gut werden« oder »alles nicht

so schlimm, es wird schon wieder«. Optimismus ist positives Wunschenken.

Beide Haltungen, Optimismus wie Pessimismus, haben zur Konsequenz, dass die Betroffenen sich nur wenig engagieren und ihre Fähigkeiten zur Lösung der gesellschaftlichen und globalen Probleme kaum in die Gesellschaft einbringen. Die Optimisten, weil für sie diese Probleme im Grunde nicht schwerwiegend sind, und die Pessimisten, weil diese ihrer Meinung nach nicht mehr zu lösen sind. Beide Haltungen könnten – wie eine »sich selbst erfüllende Prophezeiung« – dazu führen, dass die befürchtete bzw. verleugnete Katastrophe tatsächlich eintritt: weil wir es versäumen, gegenzusteuern, solange noch Zeit ist.

Nicht selten tragen Pessimisten sogar aktiv dazu bei, die Hoffnung von Mitmenschen zu vernichten: »Ekelhafte Schänder der Hoffnung«, so Fulbert Steffensky (2010, 52), »die sich auf die Kunst der Ohnmacht spezialisiert haben, auf die Kunst der Entlarvung aller Hoffnung«. Etwa gut informierte Intellektuelle, die Ansätze zur Hoffnung zu zerstören suchen, indem sie belegen, dass diese zum Scheitern verurteilt seien. So berichtet Steffensky (2010, 52) von einem Journalisten, der Kindern, die sich für die Einsparung von Abfall engagierten, nachwies, wie wenig mit ihrem Einsatz gewonnen sei: »Es war, als könnte er nicht dulden, dass Menschen Hoffnung haben und sie darstellen in ihrer Arbeit.« Dabei hatten diese Kinder etwas getan, »was sie sich selbst schuldig waren: Sie haben nicht tatenlos zugehört«. Damit hatten sie die verbreitete, lähmende Haltung, wonach man ja nichts tun könne, überwunden.

Mit diesem Buch möchte ich, jenseits von Optimismus und Pessimismus, einen »dritten Weg« aufzeigen: Hoffnung. Den Unterschied zwischen diesen drei Haltungen möchte ich anhand des bekannten Wortspiels veranschaulichen, wonach Optimisten ein halb volles Wasserglas sehen, Pessimisten ein halb leeres. Demgegenüber bedeutet Hoffnung die Bereitschaft, nach seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten dazu beizutragen,

dass das Glas voller wird – ganz unabhängig davon, wie voll oder leer es jeweils sein mag. Weil diese Frage im Grunde irrelevant ist.

Auch Hoffnung kann zu einer Sich-selbst-erfüllenden-Prophезeiung werden, denn indem Menschen an die Möglichkeit einer gelingenden Zukunft glauben, investieren sie in eine solche und erhöhen damit die Chancen, dass das Erhoffte eintritt (Alexander 2008). Ich betone das Wort »Möglichkeit«, denn Hoffnung ist nicht die Gewissheit über eine gelingende Zukunft. Sie ist weder Zukunftsprognose noch »Kontrolle« über schwierige Lebensumstände (Alexander 2008). Sie ist nicht mit zielorientiertem Denken zu verwechseln (Snyder 2002). Hoffnung geht über Zuversicht oder Optimismus hinaus und ist wichtiger als diese (Lazarus 1999).

*Wer hofft  
ist jung*

*Wer könnte atmen  
ohne Hoffnung  
daß auch in Zukunft  
Rosen sich öffnen*

*Ein Liebeswort  
die Angst überlebt*

Rose Ausländer<sup>4</sup>

Die Fähigkeit, hoffen zu können, ist zutiefst menschlich – Tiere vermögen dies nicht (Pieper 2009, 27). Für Immanuel Kant zählt sie zum Kanon der vier Fragen, die für das menschliche Selbstverständnis grundlegend sind: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch?

Hoffnung ist mehr als nur Theorie, sie ist auch mit positiven Gefühlen verbunden (Kast 2008).